

[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 23

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Geschenke

«Ein später Frühling», sagten die Leute zueinander. Die Knospen an den Bäumen wollten und wollten sich nicht öffnen. Wenn ein Ungeduldiger den Mut hatte, eines von diesen seltsam leblosen Gebilden abzubrechen und mit

Von Ariane

den Fingern aufzuklauben, musste er entdecken, dass keine zartgrünen Blätter darin waren, sondern dass es nichts enthielt als schwarzen Staub.

Natürlich sprach man nicht darüber. Der Alles-grün-Spray, an dem die Basler Chemie schon so lange arbeitete, würde die Sache wieder in Ordnung bringen.

Heiss brannte die Maisonne

auf die kahlen Bäume, das spärliche Stoppelgras des Rasens und die grauen Schneeglöckchen. Da stand eines Montags ein Auto ohne Nummernschild auf dem Berner Bundesplatz. Ein grosses, gelbes Kuvert steckte unter dem Scheibenwischer mit der Aufschrift: «Geschenk für den Bundesrat». Ein seltsamer Fall. Wer war zuständig? Bundesrat Egli wurde benachrichtigt, weil man vermutete, dass das herrenlose Auto etwas mit dem unseligen Wald zu tun hatte.

So war es auch. Der Besitzer des Autos schrieb: «... bedaure sehr, diese Baummörderkiste so lange benutzt zu haben. Wollen Sie bitte den Erlös des Autos zur Rettung des Waldes verwenden...» Alphons Egli lächelte bitter. Als ob mit Geld noch etwas zu machen wäre! Die Polizei schaffte das Auto diskret zur Seite. Auf eine Busse wegen unbefugten Abstellens auf öffentlichem Boden wurde verzichtet.

Wer aber hinterbrachte diese lächerliche, kleine Affäre dem

«Blick»? Keiner wollte es gewesen sein. Jedenfalls schrieb «Blick» darüber, und dies hatte ungeahnte Folgen.

Am Mittwoch standen fünf Autos ohne Nummernschild und mit grossem Kuvert auf dem Bundesplatz, am Donnerstag 23, am Freitag 109.

Aus der ganzen Schweiz kamen sie gefahren, nachts und in der Morgendämmerung suchten sie sich leise die letzten Parkplätze. Bald war von Freude über den Autosegen nichts mehr zu spüren. Man konnte die Dinger nicht mehr verkaufen, und sie an Äthiopien zu verschenken, verursachte leider zu hohe Transportkosten. Der Bundesrat erwog Notstandsmassnahmen, fragte sich, was helfen könnte: Ein Mahnruf an das Volk (zum Beispiel: «Seid treu dem Auto, wie die Väter waren»)? Steuererleichterungen? Treuebons an den Tanksäulen?

Die Autoflut war nicht einzudämmen. Nach wenigen Tagen war der Bundesplatz so voll, dass

sich die Bankbeamten kaum mehr an ihren Arbeitsplatz begeben konnten. Bald standen die verlassenen Autos auch auf dem Bärenplatz, der Bundes- und Spitalgasse, ja, einige fand man schon beim Zeitglockenturm. Die Polizei prüfte den Einsatz von Schneeschleudern zu Räumungsarbeiten.

Das Schweizervolk hatte den Verstand verloren. Panik griff um sich. Jeder wollte sein unschuldiges Auto zum Opfer bringen.

Nach zwei Wochen war die Bundesstadt ein einziger, riesiger Autofriedhof: keine Strasse, kein Platz, keine Gasse mehr frei. National-, Stände- und Bundesrat flohen vor den erbitterten Bernern ins Reduit, wo sie sich beschämt dem endgelagerten Atom Müll zugesellten.

Aber die Bäume in Wald und Garten? Denen war nicht mehr zu helfen.

Die Knospen mit dem schwärzlichen Staub fielen allmählich ab.

Sonntagsarbeit

Lesen Sie in Ihrer Zeitung auch so gerne die Rubrik über die Tätigkeit der Polizei? Darin gibt es nichts, was es nicht gibt. Ich las zum Beispiel in meinem Leibblatt folgende Mitteilung:

«Am Sonntag, kurz nach Mittag, musste die Stadtpolizei einige Hobbygärtner, die sich angesichts des idealen Wetters eifrig in ihren Pflanzungen betätigten, eindrücklich darauf aufmerksam machen, dass Gartenarbeit am Sonntag nach wie vor verboten ist.»

Da rückte die Stadtpolizei tatsächlich aus, weil einige Hobbygärtner ihre Setzlinge vor dem zu erwartenden Nachtfrost schützen oder andere, gerade gekaufte, ins Erdreich betten wollten. – Es kann der Frömmste nicht in Frieden bleiben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt: Ohne Anzeige rückt am Sonntag keine Polizei wegen so einer Lappalie aus.

Die Reaktion kam, ganz in meinem Sinne, am folgenden Tag als Leserbrief:

«Beschafft Euch doch ein Gewehr, sofern Ihr noch keines habt. Geht an Schützenfeste und knallt fröhlich drauflos. Kein Mensch wird daran Anstoss nehmen.» Oder: «Setzt Euch auf ein Töffli.

Fahrt damit in den Quartieren umher, nach Lust und Laune.» Oder: «Bildet einen Hobbysportverein, dann ist Eure Arbeit nämlich Sport, und dann wird kein Mensch an Eurem Sport Anstoss nehmen.»

Wenn es schon nicht erlaubt ist, sich am Sonntag im Garten zu betätigen, wäre ich dafür, dass man dies auch am Samstag strikte verbieten würde. Dann hätte man endlich Ruhe vor den «Rasern», das heisst den Rasenfetischisten, die kaum warten können, bis die ersten Gräslein erscheinen und sie ihren Knatteri aus dem Keller holen können, um stur, an jedem Samstag, ihr Statussymbol vor dem Haus, den Superrasen, mit infernalischem Lärm zu beraten. – Es scheint nämlich nichts zu nützen, wenn am Radio und in der Presse immer wieder erklärt wird, dass ein Naturrasen, den man nur zweimal jährlich mäht, umweltfreundlicher und schöner ist.

Hedy Gerber-Schwarz

nigt, nur noch einmal, wenn auch das allerletzte dürre Blatt gefallen ist. Das kann selbst ich meinem Freund, dem Gemeindearbeiter, nicht verargen. Die Giftspritze wird im Sommer nicht mehr so radikal eingesetzt wie früher, um die Strassenränder vor Unkraut zu bewahren, und im Winter wird Splitt gestreut anstatt Salz. Das sind lauter grosse Fortschritte, die es zu schätzen und zu loben gilt.

Aber jetzt kommt das unvermeidliche Aber. Jetzt ist der Winter endgültig vorüber, oder etwa nicht? Jetzt könnte man theoretisch auf den Splitt auf den Trottoirs verzichten, eigentlich schon seit längerer Zeit. Die Automobile haben den Splitt längst an den Rand der Fahrbahn geschleudert. Die Fussgänger haben jedoch kein so rasantes Tempo, deshalb bleibt der Splitt liegen. Zudem werden gewisse Wege und abgelegene Quartiere des Dorfes eher vernachlässigt.

Vielleicht findet jemand diese Reklamationen an den Haaren herbeigezogen, von der Dina, die nie zufrieden ist, aber ich weiss aus Erfahrung, dass unser Trottoir zum Bahnhof als Stiefkind behandelt wird und dass der Splitt «ewig» liegen bleibt. Dabei gehen unzählige Fussgänger Tag für Tag zum Bahnhof. Das starke, mit Gummisohlen ausgerüstete

Kontraproduktiv

Und nun wäre wieder einmal mein Freund, der Gemeindearbeiter, an der Reihe. Aber vorerst will ich ihn loben, gebührend. Die Waldwege werden nämlich im Herbst nicht mehr täglich gerei-

